



„Marie-Louise,
ich bin es doch, den Sie heiraten . . .?“

„Gnädige Frau,“ sagte er, bleich vor Erregung, „ich liebe Sie. Ich liebe Sie aufrichtig, leidenschaftlich. Sie wissen es. Wollen Sie meine Frau werden? Lieben Sie mich? Könnten Sie mich lieben? Oder lieben Sie einen anderen? Wenn Sie einen anderen lieben, wenn Sie ihm versprochen haben, die Seine zu werden, sagen Sie es mir, ich werde Sie nicht mehr belästigen, ich werde mich entfernen . . . Wenn Sie aber einwilligen, meine Frau zu werden . . .“

Seine Stimme brach ab. Er bemerkte plötzlich, daß Pierre Mesnil zurückgekehrt war und seine Rede, wenigstens zum Teil, gehört hatte.

„Wählen Sie,“ schloß Herr de Rivier rauh.

Pierre Mesnil, der ebenfalls sehr blaß geworden, machte einen Schritt auf die junge Frau zu, die nicht geantwortet hatte; er faßte nach ihrer Hand:

„Marie-Louise, ich bin es doch, den Sie heiraten . . . ich bin es doch, den Sie lieben . . . nicht wahr?“

Ihr Kopf nickte ein Ja. Herr de Rivier machte eine Geste wütender Verzweiflung und entfernte sich rasch.

Pierre stand vor Marie-Louise deren Hand er noch immer hielt; einen Augenblick lang versagte ihm die Stimme. Er war starr über das von ihm Gesagte, über den plötzlichen Impuls, der ihn dazu gebracht und ihm gleichzeitig sein Wollen entdeckt hatte.

„Marie-Louise . . . Was habe ich da getan? Aber dieser Mann . . . ist es denn nicht er, den Sie lieben? . . .“

Sie blickte ihm mit einem kleinen zärtlich-spöttischen Lächeln in die Augen: „Glaubst du?“ fragte sie sanft.

Und da begriff er plötzlich, daß es nicht Herr de Rivier gewesen war, den sie hatte zwingen wollen, klar in sich zu sehen und sich zu erklären. . . .

(Autorisierte Übersetzung von Madeleine Lichtwitz.)